



**Rudolf Wend (1894-1969)**

Rudolf Wend, der Schwager meiner Eltern, unser Onkel Rudi, war Eigentümer des größten landwirtschaftlichen Betriebes in Diera bei Meißen. Die Größe entsprach etwa der des Betriebes unseres Vaters [Rudolf Jentsch](#). Rudolf Wend war zwar Mitglied der NSDAP, aber auch Mitglied im Kirchenvorstand. Das Foto und der folgende Bericht stammen von seinem Sohn, meinem Vetter Gottfried, in Absprache mit seiner Schwester Jutta, meiner Cousine.

W. Jentsch

Unser Vater Rudolf Wend wurde im August 1945 in Diera abgeholt, nach Meißen ins Gefängnis Albrechtsburg und nach Wochen nach Bautzen verbracht. Nach einer unbekanntenen Zeitspanne schaffte man ihn dann ins Lager Mühlberg, von wo er schließlich im August 1948 wieder nach Hause kam.

Während der Inhaftierung hat es nie eine Gerichtsverhandlung bzw. Verurteilung gegeben. Zur Zeit des Mühlberg-Aufenthaltes hat Jutta (Tochter), zusammen mit Christa Schneider (Tochter eines Inhaftierten), viermal über russische Wachposten, die mit Schnaps bestochen werden konnten, ein Lebensmittelpaket ins Lager schmuggeln können. Das geschah so, dass Gefangene in Postenbegleitung mit einem per Hand gezogenen Wagen das Lager verließen, um darauf Kalk zur Desinfektion zu holen. Der Vater von Christa, Curt Schneider (1896-23.1.1946), war gleichfalls Häftling und ist wie Dein lieber Vater auch in Mühlberg geblieben. Unser Hausarzt Dr. Bernhard Sporkmann hat es vermocht, den schwer und unheilbar erkrankten Opa Wend so lange am Leben und geistig fit zu erhalten, um die Heimkehr seines Sohnes Rudolf noch bewusst und erleichtert erleben zu können.

Der Prozess des Wiedereingliederns in den täglichen Ablauf eines Lebens in Freiheit gestaltete sich für meinen Vater äußerst schwierig und langwierig, da er anfangs nicht in der Lage war, selbst kleine Verrichtungen und Aufgaben zu übernehmen oder auch mir als Berufsanfänger Unterstützung aus seiner praktischen Erfahrung in der Bewirtschaftung des elterlichen Betriebes zu gewähren. Er war in jeder Hinsicht sehr schweigsam, auch im Zusammensein mit uns, seiner Familie. Wir hatten große Bedenken, ob die erlittenen seelischen und körperlichen Belastungen sich je wieder werden beheben lassen. Über die Zeit der Inhaftierung mit den dabei erlittenen Qualen und das erfahrene Leid hat er, auch als er dann 1953 mit unserer Mutter in Westdeutschland eine letzte Bleibe gefunden hatte, nie ein Sterbenswörtchen verloren. Schon der Gedanke daran muss eine schreckliche und immer wieder schmerzliche Erinnerung ausgelöst haben.

G. Wend